

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

In jener Zeit sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Jesus spuckte auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen. Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?

Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es.

Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern.

Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte.

Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich, und jetzt kann ich sehen. Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen.

Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann antwortete: Er ist ein Prophet. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus.

Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn?

Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? Sag es mir, damit ich an ihn glaube.

Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich sitze gerade an diesem Freitag, dem 20. März 2020 und beginne eine Predigt für den kommenden Sonntag zu schreiben. Es ist für mich selbst sehr ungewöhnlich die in dieser Form zu formulieren. Jedes Mal, wenn ich mich auf den Sonntag vorbereite, habe ich die Gemeindemitglieder vor Augen, ich kann nach fast zwei Jahren einigermaßen gut einschätzen, welche Gedanken bei Ihnen ankommen, ich kann im Gottesdienst schnell „revidieren“, ob meine Entscheidung gut oder weniger gut war. Ich kann Sie mit meinen Augen beobachten, Ihre Reaktion sehen, durch die Körpersprache eine Rückmeldung bekommen...

In den nächsten Wochen muss ich auf diese wertvollen Erfahrungen verzichten. Es schmerzt, es macht unruhig und manchmal auch ängstlich, aber in dieser Situation merke ich deutlich, wie wichtig mir unsere St. Ansverus Pfarrei in den letzten 22 Monaten geworden ist.

In den Medien wird von dem Leid vieler Menschen berichtet auf unserer Erde, von den Corona-Kranken, die auf eine schnelle Heilung hoffen.

Der Apostel Johannes schrieb in seinem Evangelium eine Geschichte darüber, wie Jesus einen Mann heilte, der von Geburt an blind war.

Wenn man das Evangelium etwas genauer liest, stellt man fest, dass die Rede von drei Sichtweisen ist.

1. Wie sah der Blinde, wie sah Jesus und wie sahen die Pharisäer?

Schon die Frage: Wie sah der Blinde? die Frage klingt provozierend, wie sehen??Er konnte nicht sehen, weil er blind war. Das ist doch ganz klar. Der Blinde aber sah im Herzen, in seiner Seele. Er sah jeden Tag sein Leiden.

2. Wie sah Jesus? Er sah die Not, er sah den Ruf nach Hilfe. Er hat nicht nur gesehen, sondern handelte sofort- Er spuckte auf die Erde, dann machte er mit dem Speichel einen Teig und strich ihn dem Blinden auf die Augen. **Das ist also eine andere Art des Sehens – den Hilferuf hören und Mitleid haben.**

In diesen Tagen der Corona- Krise sehen und hören wir unheimlich viele Hilferufe- die Stimmen der Kranken, der Regierungen, der Menschen, die sich an der Grenze ihrer Existenz befinden und langsam keinen Ausweg sehen. Wir hören den Ruf der Ärzte, die an die Vernunft appellieren, aber auch die ganz stillen in den Augen unserer Mitmenschen, die sich vielleicht überhaupt nicht trauen um Hilfe zu bitten.

3. **Wie sahen die Pharisäer?** Ihre Augen waren auf den Sabbat gerichtet und sie waren empört, dass Jesus das Sabbatgebot verletzte. Sie sehen vor allem die Schuld in der Übertretung des Gesetzes. Sie verurteilen die Vorgangsweise von Jesus und sie halten den Blinden vor, dass er in Sünde geboren wurde und er sie auch noch belehren wolle. Sie stießen ihn auch aus dem Tempel hinaus.

Auch in diesen Tagen hört man die Stimmen mancher „ultrakonservativen“, die behaupten, dass dieser Virus die Strafe Gottes sei!! Solche Äußerungen machen mich sprachlos und verursachen oft Wut und Aufregung bei mir. Da stellt sich die Frage, welches Gottesbild steckt dahinter? Ist das nicht vielleicht so, dass dies gerade eins zu eins der Haltung der Pharisäer aus dem heutigen Evangelium entspricht?

Da traf Jesus nochmals den vorher Blinden und fragte ihn: Glaubst du an den Menschensohn? Er antwortete: Herr, wer ist es, an den ich glauben soll. Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn gesehen und der mit dir redet, der ist es. Er glaubte dann sofort an Jesus und fiel vor ihm auf die Knie.

Diese Geschichte bietet uns die Möglichkeit, darüber nachzudenken, wie falsch wir manchmal sehen, wie weiß oder schwarz unser Denken ist.

So ähnlich ist das auch mit den Augen des Herzens. Gott können nur diejenigen sehen, die die Augen des Herzens offen haben. Alle haben Augen, aber einige haben Augen, die trüb sind und sie sehen das Licht der Sonne nicht. Das bedeutet nicht, dass die Sonne nicht scheint.

Liebe Schwestern und Brüder,

vor uns liegt keine einfache Zeit, wie schon erwähnt, geprägt von Angst und Unsicherheit, aber auch in dieser Zeit können wir was Kostbares erkennen. Es ist für uns Christen eine besondere und harte Fastenzeit, die aber trotzdem der Entschleunigung dienen kann, eine Zeit, in der wir mit anderen Augen sehen können, wo wir mit unseren Herzen lauschen sollen, um die richtige Stimme zu erkennen – die Stimme eines Menschen in Not, aber auch die Stimme Jesu Christi, die in der Hektik des Alltags nicht einfach hörbar ist: Ich bin bei Dir, auf allen Deinen Wegen, bei all dem was Du machst. In diesen schweren Zeiten dürfen wir hoffen, dass wir durch diese Stimme und Liebe Gottes getragen werden.

Pfr. Christoph Scieszka

Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Joh 9,4-5

